



© Schwichow

---

### Juri Andruchowytsh

Juri Andruchowytsh wurde 1960 in Iwano-Frankiwsk / Westukraine, dem früheren galizischen Stanislaw, geboren. Nach seinem Studium in Lemberg und Moskau und nach Aufhalten in Westeuropa und den USA lebt er heute wieder in Iwano-Frankiwsk. Er debütierte als Lyriker und publizierte zahlreiche Essays und Artikel zu aktuellen Themen. In den achtziger Jahren mischte er die erstarbte Kulturszene der Ukraine mit einer literarischen Performancegruppe namens „Bu-Ba-Bu“ auf, die insbesondere bei der jüngeren Generation Furore machte. Mit seinen Romanen „Rekreacij“ (1992), „Moskoviada“ (1993) und „Perverzija“ (1999) avancierte er zum Klassiker der ukrainischen Gegenwartsliteratur. Auf Deutsch erschienen die Essaybände „Das letzte Territorium“ (2003) und „Mein Europa“ (zusammen mit Andrzej Stasiuk, 2004) sowie der Roman „Zwölf Ringe“ (2005).

**Anschrift** Juri Andruchowytsh  
Stuttgarter Platz 22  
10627 Berlin  
Deutschland  
e-Mail: yur\_an@yahoo.com  
(bis Jahresende 2005)

## „Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich keinen Konflikt mit meiner Heimat“

Ein Gespräch mit dem ukrainischen Schriftsteller und Essayisten Juri Andruchowytch

*Geschichte und Kultur der Ukraine waren den meisten Westeuropäern bis zur „Orangen Revolution“ im Herbst 2004 nahezu unbekannt. Erst durch dieses Ereignis und nach dem Erscheinen der Bücher so bedeutender ukrainischer Autoren wie Andrej Kurkow und Juri Andruchowytch in deutschen Übersetzungen, erfolgt auch hierzulande die öffentliche Wahrnehmung der Ukraine als eines eigenständigen kulturellen und literarischen Kosmos. Insbesondere mit seinem melancholischen Essayband „Das letzte Territorium“ (2003) und dem Roman „Zwölf Ringe“ (2005) hat Juri Andruchowytch, der heute zu den wichtigsten Repräsentanten der ukrainischen Gegenwartsliteratur gehört, die Aufmerksamkeit des Westens auf sein Land gelenkt.*

**conturen:** Herr Andruchowytch, für die meisten Westeuropäer ist Ihr Land, die Ukraine, ein „unbekannter Kontinent“. Daran hat sich auch nach der politischen Wende zu Beginn der neunziger Jahre nichts geändert. Erst jetzt ist die Ukraine durch Ihren Essayband „Das letzte Territorium“ und vor allem durch Ihren Roman „Zwölf Ringe“ ins Bewusstsein der Öffentlichkeit getreten. Wie erklären Sie es, dass die Ukraine so völlig aus dem historischen und kulturellen Gedächtnis Europas fallen konnte?

**Andruchowytch:** Der Grund liegt darin, dass die Ukraine sich als eine Art „Ballast“ der Vergangenheit empfindet. Niemals in ihrer Geschichte besaß sie eine eigene Staatlichkeit. Immer war sie ein Teil, eine Kolonie anderer Staaten. Die letzte Teilung fand nach dem Ersten Weltkrieg zwischen Sowjetrussland und der neuen Polnischen Republik statt. Dieser Zustand währte bis in die jüngste Zeit. Erst 1991 kam es in der Ukraine zu einer großen politischen Wende, in deren Folge das Land seine staatliche Unabhängigkeit erlangte. Der Status der Ukraine, nicht selbstständig zu sein, bedeutete vor allem, dass sie nach außen kein Profil besaß: Ihre Kultur blieb unbemerkt und unbekannt.

Hinzu kam, dass die inzwischen abgewählte ukrainische Regierung auch nach der politischen Wende von 1991 keinerlei Interesse an einer eigenen nationalen Entwicklung zeigte. Die Inhaber der Macht beschäftigten sich ausschließlich mit ihren eigenen kommerziell orientierten Angelegenheiten. Es bot sich das Bild einer sonderbaren Mischung aus politischer Inkompetenz und stark

*Ukraine – ein unbekannter Kontinent*

*Das Land war nie ein eigener Staat*

*Politische Wende 1991*

*Ein Jahrzehnt als  
verlorene Zeit*

ausgeprägter Energie zur Selbstbereicherung. Deshalb gab es auch keine wirkliche Kulturpolitik. Wenn sich die Ukraine irgendwo im Ausland präsentieren sollte, wurden diese Projekte durch die traditionelle Nomenklatura abgewickelt mit sehr viel staatlichem Geld und auf entsprechend niedrigem Niveau. Dass die nunmehr unabhängige Ukraine für ihre Tradition, für ihre Kultur, für ihre Zukunft werben wollte, war nicht zu erkennen. So wurde denn auch das erste Jahrzehnt unserer Unabhängigkeit von den oppositionellen Politikern im Rückblick als „verlorene Zeit“ bezeichnet.

**conturen:** Aber wenn man an Polen, Tschechien, Ungarn oder sogar die Sowjetunion denkt, so gelangten aus diesen Ländern selbst zur Zeit des Kalten Krieges viele Bücher, Theaterstücke, Filme und musikalische Werke in den Westen. Dagegen kam aus der Ukraine, einem so riesigen Land, praktisch nichts. Gibt es dafür eine kulturhistorische Erklärung?

*Das Beispiel  
Wassyl Barka*

**Andruchowytch:** Zu Sowjetzeiten war es für ukrainische Künstler außerordentlich schwer, im Westen bekannt zu werden. Die kommunistischen Funktionäre in Kiew wie in Moskau überboten sich gewissermaßen darin, individuelle kulturelle Kontakte jeder Art mit dem kapitalistischen Ausland zu unterbinden. Nehmen Sie als Beispiel den Roman „Der gelbe Fürst“ von Wassyl Barka über die große Hungersnot in der Ukraine der dreißiger Jahre. Barka, der nach dem Zweiten Weltkrieg in die USA emigrierte, war in der Ukraine ein ziemlich berühmter Dichter und Romancier. Sein Roman wurde erstaunlicherweise ins Französische übersetzt und erschien in einer kleinen Auflage bei Gallimard. Nachdem das Buch von der Kritik sehr positiv aufgenommen worden war, trat eine „private Person“ an Gallimard heran und erwarb für eine beträchtliche Geldsumme die Rechte an dem Werk. Von da ab war es unmöglich herauszufinden, wem die Rechte im Westen gehörten. Alles deutete darauf hin, dass hier „spezielle Dienste“ am Werk waren, um den Roman mit seinem zu Sowjetzeiten höchst brisanten Thema aus dem Verkehr zu ziehen.

*„Säuberungen“  
unter den  
Intellektuellen*

Dieser stalinistische Terror in den dreißiger Jahren, von dem das Buch Barkas handelt, wütete in der Ukraine nicht nur unter der Landbevölkerung, sondern forderte auch von den Schriftstellern beträchtliche Opfer. Mitte der dreißiger Jahre zählte der Schriftstellerverband der Sowjet-Ukraine etwa tausend Mitglieder. Im Jahr 1938, also nach den großen Säuberungen von 1937, waren es weniger als 500. Die anderen wurden im Gulag oder auf sonst eine Art und Weise vernichtet. Das heißt, unsere nationale Kultur und vor allem die ukrainische Literatur standen immer unter einem unglaublich starken Druck. Jeder Erfolg eines ukrainischen Künstlers oder Schriftstellers irgendwo in der Welt brachte diesen in große politische Schwierigkeiten. Allerdings darf in diesem Zusammenhang auch die Frage der persönlichen Verantwortung der ukrainischen Intellektuellen, Schriftsteller und Künstler unter dem kommunistischen System nicht ausgeklammert werden. Tatsache ist, dass 99 Prozent von ihnen dem System treu ergeben waren und seine ideologischen Vorgaben erfüllten.

**conturen:** Wenn man schon in Westeuropa von der Ukraine nichts wusste: Was wusste man in der Ukraine vom Westen? Von seiner Literatur und ihren verschiedenen Strömungen nach dem Zweiten Weltkrieg, von den philosophischen und wissenschaftlichen Diskursen...

**Andruchowytsh:** Ohne die Kenntnis über den Westen in der Ukraine idealisieren zu wollen, muss man sagen, dass es sich diesbezüglich genau umgekehrt verhielt. In den intellektuellen Kreisen war man doch recht genau über die allgemeinen kulturellen und literarischen Entwicklungen im Westen informiert. Das größte Problem bestand darin, dass nur relativ wenige Menschen bei uns westliche Fremdsprachen beherrschen. Das philosophische und literarische Erbe des Westens wurde bei uns in erster Linie durch die russischen und zum Teil auch die ukrainischen Übersetzungen angenommen. Das vollzog sich in mehreren Etappen. Nachdem zum Beispiel Jean-Paul Sartre Anfang der fünfziger Jahre eine Wendung zum Marxismus hin vorgenommen und sich als Freund der Sowjetunion deklariert hatte, wurde die Philosophie des französischen Existenzialismus besonders wichtig. Sartre besuchte sogar Lemberg und hielt dort an der Universität eine Vorlesung. Dann traten auch die mit dem Existenzialismus verbundenen literarischen Größen in unser Blickfeld, insbesondere Albert Camus. Später waren es die Vertreter des nouvelle roman. Gleichzeitig wurde auch die deutsche Philosophie rezipiert, etwa Werke von Theodor W. Adorno. Über Martin Heidegger diskutierte man freilich erst in den neunziger Jahren. Da wurden auch schon einige seiner Werke übersetzt.

Fast alles, was für die westeuropäische Kultur der letzten Jahrzehnte wichtig und wertvoll war, wurde auch bei uns bekannt und diskutiert und stimulierte den intellektuellen Diskurs in der Ukraine. Natürlich waren zur Sowjetzeit die Grundlagen für diese Diskurse recht unzulänglich. Sie vollzogen sich vorwiegend auf dem Weg der Vermittlung. Nur in den seltensten Fällen hatten wir direkten Zugang zu Originalveröffentlichungen. Heute hingegen gibt es in Lemberg einen Kreis von jungen Germanisten, bestehend aus Absolventen der Universität Lemberg, die unglaublich viele Texte deutschsprachiger Autoren ins Ukrainische übersetzen und veröffentlichen, beispielsweise Arbeiten von Joseph Roth, deren Kenntnis für unseren eigenen literarischen Entwicklungsprozess von größter Wichtigkeit ist. Darüber hinaus nehmen sie sich aber auch der neuen deutschen Literatur an, wie etwa den „Simple Stories“ von Ingo Schulze. Die Tradition des Übersetzens aus der deutschen Sprache ist in der Ukraine besonders stark verankert. Es gab bei uns in der Vergangenheit viele herausragende literarische Übersetzer aus dem Deutschen – und es gibt sie auch heute.

**conturen:** Man kann also nicht sagen, dass zur sowjetisch-ukrainischen Zeit – zumindest nach dem Tod Stalins – eine geistige Abgeschlossenheit gegenüber dem Westen aufrecht erhalten wurde...

**Andruchowytsh:** Nein, das war keineswegs der Fall. Offiziell gab es selbstverständlich eine ideologische Trennung zwischen „progressiver“ und „reaktionärer“ westlicher Literatur. Unter die Ru-

*Ukrainer waren über westliche Strömungen gut informiert*

*Sartre und der Existenzialismus*

*Camus, Adorno, Heidegger*

*Kreis junger Germanisten in Lemberg*

*Joseph Roth*

*Viele Übersetzungen aus dem Deutschen*

*Mann, Böll,  
Solschenizyn*

*Hesse: „zu religiös“*

brik „progressive Autoren“ fielen beispielsweise Thomas Mann, Heinrich Mann oder Heinrich Böll. Ihre Werke wurden immer veröffentlicht. Erst nachdem Böll öffentlich Alexander Solschenizyn unterstützt hatte, geriet er auf die „Schwarze Liste“ der „reaktionären“ Autoren. Als „reaktionär“ wurden auch Knut Hamsun und Hermann Hesse eingestuft – Hesse war aus der Sicht der kommunistischen Funktionäre „zu religiös“.

**conturen:** Sie sind 1960 geboren. Wie haben Sie die Zeit der siebziger und achtziger Jahre in Erinnerung? Was war das für ein Lebensgefühl in der Ukraine?

*Lyriker der  
Sechzigerjahre*

*Grundwerke der  
europäischen  
Literatur*

**Andruchowytsh:** Über die sechziger Jahre kann ich kaum etwas sagen, denn das war meine Kindheit. Und meine Sicht auf diese Zeit ist verständlicherweise eine idealisierte. Doch bekanntermaßen herrschte damals in der Sowjetunion politisches „Taufwetter“. Es fand eine gewisse Liberalisierung des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens statt. In eben dieser Phase betrat in der Ukraine – übrigens analog zu Sowjetrußland – eine neue interessante Generation die literarische Szene. Es waren vor allem Lyriker. Sie sollten später als „Die Sechziger“ in unsere Literaturgeschichte eingehen. Ebenso kam es zu brillanten Übersetzungen von Grundwerken der europäischen Literatur ins Ukrainische wie Boccaccios „Decamerone“, Cervantes’ „Don Quijote“, Goethes „Faust“, die Poesie von Lorca, Apollinaire etc. Auch das Filmschaffen nahm einen thematischen und künstlerischen Aufschwung und wurde unter dem Namen „Ukrainisches poetisches Kino“ als Filmschule zu einem Begriff. In verschiedenen Großstädten wie Kiew, Odessa und Lemberg gründeten Jugendliche sogenannte „Klubs der schaffenden Jugend“, die für den kulturellen und intellektuellen Austausch von großer Wichtigkeit waren. Doch währte diese produktive Zeitspanne der ukrainischen Kultur nicht lange.

*Verhaftungen und  
Schwarze Listen*

Schon 1965 überrollte eine erste Welle neuer politischer Verhaftungen unser Land. In den siebziger Jahren verschärfte sich die Situation weiter. Dafür gibt es ein „schwarzes Datum“, nämlich den 14. Januar 1971. An diesem Tag wurden in den Städten des Landes die Aktivisten der „Klubs der schaffenden Jugend“ verhaftet, viele von ihnen zu hohen Strafen verurteilt und manche sogar hingerichtet. Darauf folgte eine graue, vollkommen uninteressante, passive Periode. Die konservativsten Kommunisten in der Nomenklatura der Partei hielten die Macht fest in ihren Händen und alles, was in den sechziger Jahren so vielversprechend begonnen hatte, war in den siebziger Jahren bereits verloren. Die Machthaber führten „Schwarze Listen“ von ihnen unliebsamen Autoren, ließen die Bestände der Bibliotheken „säubern“ und verboten – neben bestimmten Filmen und einer bestimmte Musik – sogar das Werk eines der größten ukrainischen Dichter des 20. Jahrhunderts, Bohdan-Ihor Antonytsch. Sein wunderbares Buch „Das Lied von der Unvernichtbarkeit der Materie“ war überhaupt erst 1967 in der Sowjet-Ukraine herausgegeben worden und wurde schon in den siebziger Jahren wieder verboten und aus den Bibliotheken entfernt. Allein die Tatsache, dass es sich bei Antonytsch um einen völlig unpolitischen Poeten handelt, genügte den kommunisti-

schen Funktionären, sein Werk als „verdächtig“ zu klassifizieren. Diese brutale, repressive Politik wurde beibehalten bis zum Schluss. Noch 1985, also bereits unter Gorbatschow, starb unser großer Dichter Wassyl Stus in einem Straflager im Ural.

**conturen:** Gab es in der Ukraine – ähnlich wie in Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn und vor allem der Sowjetunion selbst – eine oppositionelle intellektuelle Elite?

**Andruchowjtsch:** Nein. Die Gruppen oder Klubs in der Ukraine lassen keinen Vergleich mit der intellektuellen Opposition in Polen, Ungarn, der Tschechoslowakei oder Sowjetrußland zu, eben weil die ukrainischen Intellektuellen, Künstler und Schriftsteller zu 99 Prozent mit dem kommunistischen Regime kollaborierten. Gewiss, es gab auch in der Ukraine einen „Samisdat“, er nannte sich bei uns „Samwydaw“, aber ihn mit dem sowjetrussischen „Samisdat“ vergleichen zu wollen, wäre irreführend. Weder was ihr Ausmaß noch was ihren Einfluss auf die Gesellschaft angeht, konnte sich die ukrainische intellektuelle Opposition mit den Oppositionsbewegungen in den anderen ostmitteleuropäischen Ländern messen.

Wenn wir von den sechziger Jahren sprechen, so waren die kommunistischen Systeme in Polen, in Ungarn und in der Tschechoslowakei aus ukrainischer Perspektive eine „andere Welt“. Sie waren viel „liberaler“, so seltsam das in Ihren Ohren vielleicht klingen mag. Nehmen Sie nur die polnische Literatur. In Polen war der sogenannte „Sozialistische Realismus“ bereits Mitte der fünfziger Jahre am Ende. Natürlich stand auch die polnische Literatur unter dem Druck des Systems, hatten ihre Autoren unter den Unwägbarkeiten der staatlichen Zensur zu leiden, aber dennoch kannte man in Polen nicht jenes Ausmaß an restriktiver Ideologisierung, wie es bei uns in der Ukraine jedes geistige Leben erstickte. Von Ungarn brauchen wir gar nicht zu reden. Die Ungarn hatten sich seit 1956 kontinuierlich ihre geistige Unabhängigkeit erkämpft. Und am weitesten vorgewagt hatten sich 1968 die tschechoslowakischen Reformisten unter dem Motto „Sozialismus mit menschlichen Antlitz“. Das alles lässt sich überhaupt nicht mit der damaligen Lage in der Ukraine vergleichen.

Bei genauerer Betrachtung sehen wir, dass zur Zeit des Kalten Krieges eigentlich zwei „Eiserne Vorhänge“ existierten. Für die westlichen Europäer war alles, was „dort im Osten“ lag, gleich grau, trist, heruntergekommen, verwahrlost, arm. Für uns Ukrainer jedoch befand sich der erste „Eiserne Vorhang“ bereits an der westlichen Grenze der Sowjetunion. Um nach Polen, Ungarn oder in die Tschechoslowakei reisen zu können, bedurfte es vieler komplizierter bürokratischer Vorbereitungen. Sowohl von unserer Seite wie von den bürokratischen Apparaten im jeweiligen Einreiseland wurden umständliche Überprüfungen und Kontrollen vorgenommen. Und über den aus unserer Sicht zweiten „Eisernen Vorhang“ hinauszukommen, der die sogenannten „Volksdemokratien“ vom „kapitalistischen Ausland“ trennte, war für uns so gut wie unmöglich. Alle Völker der sowjetischen Republiken lebten über Jahrzehnte hinweg – bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion –

*Kaum intellektuelle  
Opposition in der  
Ukraine*

*Polen, Ungarn,  
Tschechoslowakei  
waren viel „liberaler“*

*Es gab zwei  
„Eiserne Vorhänge“*

*Komplizierte  
Bürokratie*



im Zustand extremer politischer und ideologischer Isoliertheit. Die Ukraine bildete da keine Ausnahme.

*„Bu-Ba-Bu-ismus“*

**conturen:** Sie haben als Lyriker debütiert. 1985 kreierten Sie den „Bu-Ba-Bu-ismus“, von dem Sie einmal schrieben, er sei „eines der schönsten Abenteuer“ Ihres Lebens gewesen. Um was handelt es sich dabei?

*Eine neue Generation junger Autoren*

**Andruchowytsch:** Anfang der achtziger Jahre waren in der Ukraine Änderungen in der Verlagspolitik zu bemerken. Nach den repressiven Maßnahmen des Regimes gegen oppositionelle Intellektuelle, Künstler und Schriftsteller und der totalen kulturellen Stagnation während der siebziger Jahre, betrat nun die jüngere Generation die literarische Szene. Neue Autoren im Durchschnittsalter von etwa 25 Jahren begannen, ihre Bücher herauszugeben, wobei sich zeigte, dass es nunmehr möglich war, auch nicht politisch-ideologisch engagierte Poesie zu veröffentlichen. Zwar kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen den Autoren und den Leitern und Lektoren der Verlage über inhaltliche Fragen mit Blick auf die Zensur. Doch ungeachtet dessen konnten mehr und bessere Bücher als zuvor erscheinen, die natürlich von der offiziellen Kritik heftig angegriffen wurden.

*Religiöses  
Empfinden und  
Metaphorismus*

In meinem ersten Gedichtband von 1985 verwandte ich das Bild der Engel. Die Engel waren zu dieser Zeit eines meiner Lieblingsbilder. Aufgrund der Zensur sah ich mich jedoch gezwungen, meine Texte dahingehend zu verändern, dass die Metapher der Engel in ihnen nicht mehr enthalten ist. Ich ersetzte sie durch Vögel oder andere Bilder. Mein Ziel war, die in meinen Texten angesprochenen metaphysischen Zustände oder Befindlichkeiten oder das, was mit dem religiösen Empfinden zu tun hat, in ihrer Substanz zu erhalten, aber ohne sie zu erwähnen. Aus solchen Erfahrungen heraus entstand in unserer jungen Poesie eine Richtung, die sich „Metaphorismus“ nannte. Durch eine komplizierte und raffinierte metaphorische Sprache suchten wir auszusprechen, was politisch-ideologisch inkorrekt war und in offener Sprache nie die Zensur passiert hätte.

*Lust an der  
Provokation*

Für meine beiden Kollegen Viktor Neborak, Oleksandr Irwanez und mich war das jedoch nicht genug. Wir wollten mit der Literatur spielen. Wir wollten nicht so ernsthaft sein. Wir wollten provozieren. Deswegen begründeten wir eine andere Richtung. Das geschah mit sehr viel Lust und Lebensfreude. Wir nannten diese Richtung „Bu-Ba-Bu-ismus“ oder „Bu-Ba-Bu“, so der Name unserer Gruppe. Das ist die Abkürzung der drei Begriffe Burleske, dann Ballagan – ein Wort, das aus der hebräischen Sprache stammt und „Chaos“ bedeutet, in einer anderen Bedeutung aber auch „Wanderzirkus“, Schaubude, Jahrmarktsbude – und schließlich Buffanade. Unser „Wanderzirkus“ verstand sich als „Wörterzirkus“, als „verbaler Zirkus“. Unsere Gedichte sollten in einem modernen, gegenwärtigen Wortschatz gehalten sein und sehr viele Lauteffekte erzeugen. Was wir anstrebten, war die Demokratisierung der Poesie.

*Burleske, Ballagan,  
Buffanade*

*Eine Art  
„verbaler Zirkus“*

**conturen:** Wo haben Sie diese Gedichte publiziert?

**Andruchowytch:** Ab der zweiten Hälfte der achtziger Jahre hatten wir in der Ukraine eine relativ gute Zeit. Die von Gorbatschows Perestroika ausgehenden allgemeinen Tendenzen der gesellschaftlichen Liberalisierung machten sich mehr und mehr bemerkbar. Auch in uns selbst fanden wir eine größere Freiheit. Dennoch hatten wir bis 1990 keine Möglichkeit, unsere bubabuistischen Texte in Zeitschriften oder als Bücher zu veröffentlichen. Immerhin konnten wir sie bei Lesungen und anderen öffentlichen Veranstaltungen mit sehr viel Publikum in verschiedenen Städten vortragen. Auch die Art und Weise, auf die das geschah, war unterschiedlich. Das konnte in Form einer traditionellen Lesung geschehen, dann wieder mit Musik oder mit Projektionen von Malereien und anderem mehr. Erst 1995 – zehn Jahre nach Gründung der Gruppe und fünf Jahre, nachdem die Ukraine ein unabhängiger Staat geworden war – wurde unsere Sammlung von ausgewählten bubabuistischen Texten als Buch veröffentlicht. Bis dahin publizierte jeder von uns seine eigenen Texte, wo immer sich ihm eine Möglichkeit bot.

**conturen:** Würden Sie den „Bu-Ba-Bu-ismus“ als ein oppositionelles Unternehmen im politischen Sinne bezeichnen?

**Andruchowytch:** Es wäre zu laut, wenn ich unser Unternehmen direkt als ein politisch oppositionelles charakterisieren würde. Wir waren keine oppositionelle politische Gruppe und wir gehörten auch zu keiner politisch oppositionellen Gruppe. Doch objektiv betrachtet, haben wir zweifellos einen wichtigen Beitrag zur Änderung der politischen und gesellschaftlichen Situation in unserem Land geleistet. Und als dann 1989 in Lemberg, in Kiew und in meiner Stadt Iwano-Frankiwsk die ersten großen Manifestationen stattfanden und ich eines meiner Gedichte auf einer solchen Kundgebung vor 40.000 Menschen vortrug – das größte Publikum, das ich je hatte –, da waren wir schon im direkten Sinne politisch aktiv.

**conturen:** Inzwischen sind von Ihnen vier Romane erschienen, deren letzter mit dem Titel „Zwölf Ringe“ gerade in deutscher Übersetzung herauskam. Mit dem Hauptprotagonisten dieses außergewöhnlich bildkräftigen und suggestiven Romans, dem österreichischen Fotografen und passionierten Galizien-Reisenden Karl-Josef Zumbrunnen, haben Sie eine Gestalt geschaffen, die geradezu symbolhaft die Suche unzähliger Westeuropäer nach einer längst verschwundenen Vergangenheit widerspiegelt. Galizien erscheint hier gewissermaßen als ein imaginäres Modell gewesener Realität. Würden Sie sagen, dass dieser Karl-Joseph Zumbrunnen einer literarischen Fiktion der Vergangenheit erliegt?

**Andruchowytch:** Ja, das ist vollkommen richtig. Karl-Joseph Zumbrunnens Problem ist, dass er diesem Land, der Ukraine, und vor allem Galizien gegenüber eine große Liebe entwickelt und es gleichzeitig nicht kennt. Immer kommt er in die Ukraine mit seiner Vision von diesem Land, die den Realitäten vor Ort nur zum Teil standhält. Seine Utopie ist eine Art der Utopie, derer wir alle – das heißt, die Intellektuellen, die Schriftsteller und Künstler – in der Ukraine Anfang der neunziger Jahre bedurften. Unsere Interessen am kaiserlich-königlichen Erbe der Habsburger Monarchie

*Gorbatschows  
Perestroika*

*Erste Kund-  
gebungen 1989 in  
Lemberg, Kiew,  
Iwano-Frankiwsk*

*Ein österreichischer  
Hauptprotagonist im  
Roman*

*Utopisches Interesse  
an Habsburg*



*Der K.u.K.-Mythos*

waren immer irgendwie idyllisch und utopisch. In Wirklichkeit gab es nie eine „goldene Zeit“ für dieses Land, auch nicht unter der Herrschaft der Habsburger. Nur hatten wir das ein wenig anders interpretiert, nämlich eher als eine Utopie, die nicht so stark in die Vergangenheit, sondern mehr in die Zukunft projiziert ist. Unter dem K.u.K.-Mythos verstand ich eine Möglichkeit, so etwas wie eine Alternative für die Ukraine zu entwickeln. Und von diesem Gefühl wird auch mein Protagonist Karl-Joseph Zumbrennen beherrscht, denn er ist ein Teil von mir.

**conturen:** Aber steht der „Traum von Galizien“ des Karl-Joseph Zumbrennen nicht stellvertretend für den Traum des Westeuropäers schlechthin, der durch seine Utopie versucht, einer sich immer brutaler gebärdenden Globalisierung zu entfliehen?

**Andruchowytch:** Ja, das kann man so sehen. Karl-Joseph Zumbrennen wagt sich zwischen diese beiden Pole. Als unbekannter, erfolgloser Fotograf entflieht er dem enormen existenziellen Druck in der westlichen Gesellschaft und reist in sein Utopieland Galizien, wo er zwar die allgemeinen Lebensumstände kritisiert und sie durch „westliche Standards“ ersetzt sehen möchte, doch gleichzeitig hat er das beglückende Gefühl, von den Menschen hier anerkannt zu werden. So ist er auch wieder zu einem guten Teil mit der ukrainischen Wirklichkeit einverstanden. In Karl-Joseph Zumbrennen manifestiert sich der Protest gegen den Verlust der menschlichen Unmittelbarkeit in der westlichen Gesellschaft.

**conturen:** Haben Sie den Eindruck, dass die Westeuropäer angesichts der rasant zunehmenden Unübersichtlichkeit unserer Welt mehr und mehr Opfer von Mythen werden, seien sie nun historischer oder literarischer Art, und dass ein Mythos der von Galizien ist?

**Andruchowytch:** Es fällt mir schwer, das zu beurteilen. In jedem Fall gibt es bei uns eine Art von „literarischem Tourismus“, wo sich insbesondere Deutsche und Österreicher auf den Spuren von Bruno Schulz nach Lemberg und Drohobycz begeben, Joseph Roth in Brody nachspüren oder mit Paul Celan und Rose Ausländer nach Czernowitz fahren und dann einen kurzen Halt in Iwano-Frankiwsk einlegen, weil dort beispielsweise ich lebe. Alle diese Orte liegen auf der Fläche eines Mythos und diese wunderbaren Legenden wie Schulz, Roth, Celan und andere tragen einen utopischen, mythologisierten Charakter.

Aber diese „wunderbaren Legenden“ sind auch für den heutigen literarischen Prozess in der Ukraine von großer Bedeutung. Das zeigt sich zum Beispiel daran, dass innerhalb kurzer Zeit eine dritte oder sogar vierte Übersetzung von Bruno Schulz ins Ukrainische erfolgt ist. Ebenso werden die Romane von Joseph Roth und die Werke von Paul Celan übersetzt. Wichtig erscheint mir aber, dass wir uns nicht nur auf die Vergangenheit konzentrieren. Wir sollten unser Augenmerk vor allem auf die Verbindung richten, die zwischen der Tradition von Joseph Roth oder Bruno Schulz und der heutigen ukrainischen Literatur besteht. Und vielleicht noch interessanter: die Verbindung zwischen der alten galizischen Legende und der heutigen Wirklichkeit. Die Beschäftigung mit die-

*Der Verlust der menschlichen Unmittelbarkeit*

*„Literarischer Tourismus“ nach Lemberg und Czernowitz: Schulz, Roth, Celan, Ausländer...*

*Das alte Galizien und die neue Wirklichkeit*

ser Verbindung ist für mich deshalb so außerordentlich spannend, weil sie zur Wahrnehmung der tatsächlichen Wirklichkeit führt.

**conturen:** Sehen Sie im sogenannten „Multikulturalismus“ Westeuropas einen Mythos vergleichbar etwa dem „Mitteleuropa-Mythos“, wie er in den achtziger Jahren von Milan Kundera, György Konrad und anderen auf den Schild gehoben wurde?

**Andruchowytch:** Das halte ich durchaus für möglich, auch wenn ich selbst ein Befürworter dieses „Multikulturalismus“ bin. Als ehemaliger Sowjetbürger, der einen beträchtlichen Teil seines Lebens in einer für Westeuropäer kaum vorstellbaren Isoliertheit zubringen gezwungen war, betrachte ich diese Vielfarbigkeit des Lebens wie ein Wunder und als etwas ganz Hervorragendes. So sehe ich das mittelalterliche Lemberg als eine Art Modell einer multikulturellen Stadt, wie es auch in unserer Gegenwart zum Vorbild dienen könnte. Ich vermag aber nicht zu sagen, wie sich das objektiv darstellt. Meine Sicht darauf ist zugegebenermaßen eher eine poetische. Ich bin nie in Marseille gewesen, nur sehr kurz in London. Die ganze mit der Multikulturalität verbundene gesellschaftliche Problematik, die sehr kompliziert ist und manchmal auch grausam sein kann, kenne ich nicht aus meiner Lebenserfahrung, sondern nur aus den Berichten der Medien und aus der gesellschaftlichen Diskussion. Erst wenn ich jetzt für längere Zeit fern von der Ukraine und ihren Problemen hier in Berlin mit seinem multikulturellen Kosmos lebe, werde ich mir ein gültiges Urteil bilden können.

**conturen:** Sie haben einmal von der „Dichtung als einer Chance für diese brüchige Welt“ gesprochen. Was vermag Dichtung noch zu bewirken?

**Andruchowytch:** Unser gesellschaftlicher Organismus ist gekennzeichnet von „Brüchen“ und „Brüchigkeiten“. Sowohl die Politiker selbst wie alle anderen Menschen in unserer Gesellschaft sind nicht in der Lage, die Komplexität der Probleme, die sich uns stellen, zu durchschauen und entsprechende Lösungen zu erarbeiten. Angesichts der Kompliziertheit der Situation, in der wir uns befinden, denke ich, dass nur ein poetisches, ein lyrisches Gefühl noch etwas an diesen Prozessen ändern kann. Für mich besteht die Konfrontation sozusagen zwischen Geopolitik und Geopoetik. Der brutalen und zynischen Geopolitik stelle ich die Geopoetik gegenüber. Noch vor einem Jahr hätte ich es als ein vergebliches Bemühen betrachtet, mit unseren Wörtern und Bildern der Geopolitik entgegenzutreten. Aber nach den Ereignissen vom November und Dezember 2004 habe ich eine ganz andere Vision für mich selbst. Denn alles, was damals auf dem Majdan-Platz in Kiew passierte, alles, was die „Orangene Revolution“ bewirkte, war ein Triumph der Geopoetik.

**conturen:** Jaroslav Hryzak, der Direktor des Historischen Instituts der Universität Lemberg, erklärte vor kurzem, die Ukrainer sehnten sich nach Würde, es sei ihnen äußerst wichtig, zu erfahren, dass sie Menschen seien und nicht bloß Arbeitstiere, Gastarbeiter und Ähnliches. Und dieses Gefühl der eigenen Würde habe sich nach Erlangung der Unabhängigkeit der Ukraine vor 15 Jahren allmäh-

*Lemberg als multikulturelles Modell*

*Brüchigkeiten angesichts komplexer Probleme*

*Geopolitik und Geopoetik*

lich verstärkt. Sehen Sie darin ein wesentliches Element der neuen ukrainischen Gesellschaft?

*Die „Orangene Revolution“ und das neue ukrainische Selbstbewusstsein*

**Andruchowytsh:** Ja, natürlich. Da möchte ich noch einmal zum Majdan-Platz zurückkehren. Die Ideen, die dort auf der Tribüne und aus der Masse der Menschen heraus artikuliert wurden, waren stets verbunden mit einem Ideal, mit einer Vorstellung von menschlicher Würde. Auch die plötzliche Explosion des Patriotismus bei den Ukrainern muss unter dem Aspekt ihres Willens zur Wiedererlangung der personalen und nationalen Würde gesehen werden. Alle Ukrainer, die im vergangenen Jahrzehnt irgendwo in der Welt als Gastarbeiter ihr Geld verdienten – in Frankreich oder Italien, in Spanien oder Portugal, in Polen oder in Tschechien – schämten sich mehr oder weniger, Ukrainer zu sein. Seit der „Orangen Revolution“ tragen sie ihre Köpfe wieder hoch. Sie sind stolz auf das, was in ihrer Heimat geschehen ist und haben ihre nationale Würde wiedererlangt.

*Kein Konflikt mehr mit meiner Heimat*

Vor einigen Monaten veranstalteten wir in Polen ein Literaturfestival unter dem Motto „Die Ukraine kommt“. Wir waren zehn ukrainische Autoren, die mit einem Bus durch Polen reisten und in sechs Städten die literarischen Veranstaltungen bestritten. Überall kamen die ukrainischen Gastarbeiter zu diesen Veranstaltungen, was ganz erstaunlich war. Denn in der Vergangenheit zeigten sie keinerlei Interesse daran, Literatur aus ihrer Heimat zu lesen oder zu hören. Nach der Revolution kamen sie plötzlich zu uns mit unseren Büchern in polnischer Übersetzung, um sie für sich und andere signieren zu lassen. Unser Gefühl war, dass sie ihre Heimat wiedergefunden hatten. Ähnlich geht es auch mir. Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich keinen Konflikt mit meiner Heimat.

*Modernisierung auf der Agenda*

**conturen:** Welche Probleme der gegenwärtigen Ukraine betrachten Sie als die schwierigsten?

*Geheimplan zur Hundevernichtung vor dem Eurovisions-Contest*

**Andruchowytsh:** Grundsätzlich steht die Modernisierung des Landes auf der Agenda. Wenn wir in einem Organismus mit der übrigen demokratischen Welt existieren wollen, müssen wir noch gewaltige Anstrengungen auf dem Weg zu einer modernen Zivilgesellschaft unternehmen. Ein kleines Beispiel zeigt, wie sich in der Ukraine zivilgesellschaftliche Strukturen langsam zu entwickeln beginnen und an Einfluss gewinnen: Kurz vor dem Eurovision-Festival in Kiew im Mai dieses Jahres brach eine öffentliche Diskussion darüber aus, was mit den vielen herumstreunenden Hunden geschehen solle, die das Stadtbild von Kiew verunzieren und bei den ausländischen Gästen negative Eindrücke erwecken würden. Die Stadtverwaltung hatte einen Geheimplan entwickelt, diese Hunde zu vernichten. Eine besondere Art von Gift sollte dem Hundefutter, das an den von den Hunden häufig frequentierten Orten bereitgestellt werden sollte, beigemischt sein. Die Kadaver sollten dann eingesammelt und „entsorgt“ werden. Aber dieser Geheimplan wurde bekannt und die zivilgesellschaftlichen Verbände und Organisationen protestierten gegen das Vorhaben und starteten sogar eine öffentliche „Aufklärungskampagne“, in der auf das „Heiligtum jeden Lebens“ verwiesen wurde.

Als ein weiteres, sehr zentrales Problem stellt sich die Entwicklung der unabhängigen Medien in unserem Land. Zwar ist die gegenwärtige Situation auf diesem Gebiet schon unvergleichlich besser als zur Zeit Kutschmas. Dennoch sehe ich im Fernsehen viel häufiger die Mächtigen von gestern als die Mächtigen von heute. Das hängt möglicherweise mit den Besitzverhältnissen der einzelnen Medienhäuser zusammen. Wichtig wäre, dass die Medien nicht nur politisch, sondern auch finanziell unabhängig sind.

*Unabhängigkeit der Medien*

**conturen:** Inwieweit trifft die westliche Wahrnehmung der Ukraine als eines „kriminalisierten Staates“ in der politischen und gesellschaftlichen Realität des Landes zu?

**Andruchowytch:** Der „kriminalisierte Staat“ – das war das Problem des vorigen politischen Systems in der Ukraine. Die Macht, die bis zur „Orangenen Revolution“ 2004 herrschte, war in sich selbst eine kriminelle Macht. Das Verbrechen wirkte auf den verschiedensten Ebenen der Gesellschaft und in unterschiedlichen Ausmaßen als etwas „Normales“, das vom politischen System legalisiert und gerechtfertigt wurde. Möglich war das nur, weil alle Schlüsselpositionen, auch auf der untersten Ebene, mit Verbrechen besetzt waren. Die Verbindungsnetze zwischen originären einzelnen Kriminellen und kriminellen Gruppierungen auf der einen Seite und den Organen der Miliz sowie Politikern auf der anderen Seite konnten engmaschiger kaum sein. Korruption und Bestechung jeder Art und auf jedem nur denkbaren Gebiet waren an der Tagesordnung – bis hinein in den Universitäts- und Hochschulbereich. Die „Orangene Revolution“ und die Wahl eines neuen Präsidenten haben offenbart, dass in der ukrainischen Gesellschaft ein starkes positives Potenzial vorhanden ist. Inzwischen hat auch die neue Regierung den Beweis erbracht, dass sie nicht nur mit schönen Worten, sondern vor allem mit energischen Taten gegen die Kriminalität in unserem Land ankämpft. Das ist zumindest keine Enttäuschung.

*Die kriminelle Macht des Staates*

*Allenthalben Korruption*

**conturen:** Sie selbst bescheinigten der Ukraine einmal „eine gewisse byzantinische Mentalität“. Was wollen Sie damit zum Ausdruck bringen?

**Andruchowytch:** Unter „byzantinischer Mentalität“ verstehe ich den gesamten Komplex von politisch-gesellschaftlicher Geschlossenheit. Wenn ein Häuflein von Personen über sehr viel reale Macht verfügt und sozusagen im „geschlossenen Kreis“ ihre Entscheidungen trifft, die ein ganzes Volk berühren, haben wir es mit einem „byzantinischen Modell“ zu tun. Die durchschnittlichen Bürger haben das Empfinden, gegen diese im „geschlossenen Kreis“ der Mächtigen getroffenen Entscheidungen überhaupt nichts unternehmen zu können. Aus dem Gefühl ihrer Resignation heraus wenden sie sich von der Politik ab. Von eben dieser Stimmung war die ukrainische Gesellschaft in den neunziger Jahren ergriffen. Und nur deshalb war es möglich, dass ein Mann wie Kutschma eine graue Durchschnittsperson, sein Machtsystem errichten konnte, in dem er wie im Paradies lebte.

*Eine byzantinische Mentalität*

*Resignation und Ohnmacht der Bürger*

**conturen:** Irgendwo haben Sie einmal von der „gebrochenen Identität“ der Ukraine gesprochen. Was genau haben wir darunter zu verstehen?

*„Zwei Ukrainen“:  
West und Ost*

**Andruchowytsh:** Es geht mir dabei um die von der Geschichte verursachte Teilung, die in unserem Lande existiert. Einer meiner Kollegen, der Essayist und Publizist Mykola Riabtschuk, hat sogar ein Buch mit dem Titel „Zwei Ukrainen“ geschrieben, in dem er eine Analyse des Zustandes unserer Teilung gibt. Am einfachsten wäre unsere Teilung damit zu erklären, dass wir zwei historische Schicksale haben. Ein Teil unseres Landes, die Ostukraine, gehörte schon seit 350 Jahren zur Einflusszone des moskowitischen russischen Reiches, während der andere Teil, die Westukraine, zunächst zur polnischen Rzeczpospolita, dann zur österreichisch-ungarischen Monarchie, dann wieder zur Polnischen Republik der Zwischenkriegszeit und schließlich zur Sowjetunion gehörte. Daraus erklären sich die Verschiedenheiten in unserer Kultur, unserer Sprache und nicht zuletzt in unserer Mentalität.

*Tendenz zur  
Vereinheitlichung*

Mindestens seit 1939 aber wurde unser Land nicht mehr geteilt und auch die Entwicklung seit der Unabhängigkeit der Ukraine 1991 hat viele Unterschiede zwischen der Westukraine und der Ostukraine nivelliert. Zwar haben soziologische Untersuchungen ergeben, dass die Westukraine und die Ostukraine ganz unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Idealen folgen. Doch konnte man während der „Orangen Revolution“ und vor allem während des Wahlkampfes beobachten, dass in beiden Teilen unseres Landes die allgemeine Tendenz in die Richtung einer gewissen Vereinheitlichung geht, das heißt, die Unterschiede werden immer weniger sichtbar. Das gilt insbesondere für die Jugendlichen. So spielte sich das bewusste Leben der heutigen Studenten im Alter von ungefähr zwanzig Jahren bereits in der unabhängigen Ukraine ab und für sie stellt diese unabhängige Ukraine die einzige politische Variante dar. Für die Zukunft sehe ich in den dann noch existierenden Unterschieden zwischen den beiden Teilen der Ukraine sogar eine Bereicherung des Landes.

*Die Ukraine ist  
zweisprachig*

Als Schriftsteller habe ich natürlich ein besonderes Verhältnis zur Sprache. Die Ukraine ist zweisprachig. Das kann man nicht ändern und es erscheint mir auch nicht nötig, dies zu ändern. Denn die Zweisprachigkeit eröffnet gerade uns Schriftstellern auch unerwartete Perspektiven. Vor allem birgt diese Zweisprachigkeit nichts Antagonistisches in sich. Und von daher kann man über die alltägliche Koexistenz dieser zwei Sprachen ohne Emotionen sprechen. Da aber die russische Sprache in der Ukraine bis heute die stärkere Position inne hat, muss die ukrainische Sprache irgendwie gefördert werden. Sie muss den Status einer offiziellen Staatssprache erhalten. Wenn beide Sprachen diesen Status erhalten, wäre das wieder regressiv, denn dann würde ein großer Teil der Menschen, die jetzt die ukrainische Sprache erlernen oder schon sprechen, zur russischen Einsprachigkeit zurückkehren. Zur Herstellung der Balance brauchen wir die Etablierung der ukrainischen Sprache als Staatssprache, unabhängig von der Präsenz der russischen Sprache überall im Lande, insbesondere natürlich in der Ostukraine.

*Das Russische ist  
stärker*

*Ukrainisch als  
Staatssprache*

**conturen:** In einem Essay wiesen Sie einmal darauf hin, dass sich das Russische immer mehr verbreitet. Was bedeutet diese Entwicklung in der Realität für die ukrainische Kultur im allgemeinen und für die ukrainische Literatur im besonderen?

**Andruchowytsch:** Ich schrieb das, wenn ich mich richtig erinnere, 1999, zur Zeit des höchsten „Kutschmismus“. Damals vollzog sich eine äußerst negative Entwicklung auf dem Gebiet unserer Kultur: Die Ukraine wurde von den schlechtesten und billigsten Produkten der russischen Massenkultur geradezu überschwemmt. Russen-Pop, russische Fernsehserien, russische Boulevardzeitungen, russische Magazine beherrschten den Markt. Russische Presshäuser hatten Filialen in der Ukraine gegründet und überwältigten mit ihren Erzeugnissen im buchstäblichen Sinne des Wortes die einheimischen Printmedien. Dass sich die russischen Massenmedien auch eines denkbar primitivsten Russisch als der „Sprache der Massenkultur“ bedienen, versteht sich von selbst.

Diese „Sprache der Massenkultur“ verbreitete sich in der Ukraine mit unerhörter Geschwindigkeit. Sogar meine Region, die ukrainischsprachige Westukraine, wurde zusehends von ihr erobert. Das betraf auch die sich aus dem Russischen und dem Ukrainischen herausgebildete Mischform Ssurshyk, eine Sprachform ohne Normen, die als mündliches Kommunikationsmittel dient. Daraus ergab sich eine Verengung des Areal der ukrainischen Sprache, die immer mehr verlor. Ich weiß nicht, wie sich diese Prozesse in der Zukunft bei uns entwickeln werden. Manchmal habe ich den Eindruck, dass doch schon mehr Ukrainisch gesprochen wird. Dann wieder scheint es mir, dass das Russische dominiert. Eine Lösung sehe ich darin, dass die russische Sprache im Laufe der Zeit ihren heutigen Einfluss zugunsten des Ukrainischen reduziert, ohne unterdrückt zu werden. Wenn es uns gelingt, eine allgemeine politische und gesellschaftliche Normalität in unserem Land herzustellen, dann bin ich optimistisch, dass die ukrainische Sprache langsam, aber stetig an Einfluss gewinnt.

**conturen:** Aber in welcher Sprache schreiben die Schriftsteller in der Ostukraine?

**Andruchowytsch:** Üblicherweise schreiben die Schriftsteller der Ostukraine ihre Bücher in russischer Sprache und orientieren sich kulturell überhaupt nach Moskau und St. Petersburg. Viele von ihnen, darunter die besten, haben die Ukraine, nachdem sie unabhängig geworden ist, in Richtung Russland verlassen. Sie wollten nicht in unserem Land bleiben. Es gibt aber auch einige wenige russische und in russischer Sprache schreibende Autoren, die in der Ukraine geblieben sind. Zu ihnen zählt der weltweit erfolgreiche Schriftsteller Andrej Kurkow. In Russland selbst sind seine Romane allerdings fast verboten, was hauptsächlich politische Gründe hat. Kurkow äußerte sich in der Presse sehr häufig kritisch zur Politik Putins und trat überdies für die Unabhängigkeit der Ukraine ein. Bei ihm haben wir es also mit einem ukrainischen russischsprachigen Schriftsteller zu tun ohne Bindungen an Russland. Aber Andrej Kurkow ist zweifellos eine Ausnahmeerscheinung. Der größte Teil der Autoren in der Ostukraine schreibt auch

*Überschwemmung  
der russischen  
Massenkultur*

*Orientierung  
nach Moskau und  
St. Petersburg*



auf Ukrainisch. Das betrifft insbesondere die Jüngeren unter ihnen, die im normalen Alltag Russisch sprechen, aber ihre Werke auf Ukrainisch schreiben. Das zeigt mir deutlich die zukünftige Perspektive der ukrainischen Sprache.

**conturen:** Neben dem „Schlüsselproblem“ der Sprache scheint mir das Problem der „Urbanisierung“ von spezifischer Bedeutung für die Ukraine zu sein. „Die Ukraine muss erst in ihre Städte Einzug halten“, schrieben Sie 1991. Später sahen Sie das nicht mehr so optimistisch und äußerten Zweifel daran, ob die Kinder Ihrer Kinder Einwohner ukrainischer Städte sein werden. Heißt das, dass eine „Urbanisierung“ der ukrainischen Gesellschaft noch aussteht?

**Andruchowytsch:** Die Urbanisierung der Städte ist ein echtes Problem für unsere Gesellschaft, weil unsere Städte bis heute keine wirklichen Städte sind im Sinne eines metropolitanen Rhythmus und metropolitaner Mentalität. Wir haben Großstädte mit über einer Million Einwohner und doch sind sie kaum mehr als ein großes Dorf, wo die Menschen sich immer noch als die erste Generation der Stadtbewohner fühlen. Das heißt, die Städte als solche sind ihnen fremd geblieben. Das hängt mit den „Randzonen“, den „Schlafstädten“ unserer Großstädte zusammen, die die Menschen morgens verlassen und in die sie am Abend wieder zurückkehren. Eine längere, in die städtische Tradition eingebundene Stadtkultur gibt es natürlich in der Hauptstadt Kiew, in Odessa und in Lemberg. Aber auch deren Bewohner koexistieren mit Menschen, die noch kein urbanistisches Gefühl entwickelt haben.

Aufschlussreich war für mich ein Interview, das der Oberbürgermeister von Lemberg vor ein oder zwei Jahren einem Journalisten gab. Auf die Frage, wo er die Osterfeiertage verbracht habe, antwortete er: Ich bin nach Hause in mein Dorf gefahren. Daraus spricht die Psychologie eines Menschen, der sich der kulturgeschichtlichen Bedeutung dieser Stadt Lemberg überhaupt nicht bewusst ist. Er weiß die Ehre, Oberbürgermeister einer solchen Stadt zu sein, in keiner Weise zu schätzen. Für ihn ist es ein „Job“. Sein Zuhause ist das Dorf. Und so bleibt meine Maxime von der „Eroberung der Städte“ für die Ukraine weiterhin aktuell.

**conturen:** Welche Chancen räumen Sie der Ukraine für den Aufbau einer funktionsfähigen Zivilgesellschaft ein?

**Andruchowytsch:** Die einzige Möglichkeit für die Befreiung der Ukraine von einem durch und durch kriminalisierten politischen System waren die Präsidentenwahlen vom vergangenen Jahr. Nachdem diese Wahl für das Land positiv entschieden wurde, glaube ich, dass die politischen und gesellschaftlichen Tendenzen zu Optimismus berechtigen. Kürzlich las ich eine größere Anzahl von Artikeln und Analysen ukrainischer Publizisten und Wissenschaftler, die den ersten hundert Tagen des neuen Präsidenten und seiner Regierung gewidmet waren. Trotz verschiedener starker, aber durchaus auch motivierter Kritik, die darin geäußert wurde, dominierte die Feststellung, dass dieser Präsident und seine Regierung die Gesellschaft nicht enttäuscht habe. Die neue Befindlichkeit der ukrainischen Gesellschaft nach der „Orangen Revolution“

*Mangel an metropolitaner Mentalität  
– Millionenstädte  
als große Dörfer*

*Beispielsweise  
Lemberg*

*Die ersten Tagen  
des neuen  
Präsidenten*

lution“ kann diese Regierung nicht ignorieren. Sie hat es einfach mit einer anderen Gesellschaft zu tun. Und diese Gesellschaft ist so stark, dass alle Schritte der neuen Macht ständig von ihr kritisch begleitet und gegebenenfalls korrigiert werden. Das heißt, die staatliche Macht befindet sich immer unter öffentlicher Kontrolle. Ich halte es für außerordentlich wichtig, dass diese zwei „Monster“ – die Staatsmacht und die Gesellschaft – zu einer wirklichen Koexistenz gefunden haben.

*Koexistenz zwischen  
Staatsmacht und  
Gesellschaft*

**conturen:** Aber existiert denn in der Ukraine eine intellektuelle Elite im weitesten Wortsinne, die eine Zivilgesellschaft aufbauen könnte?

**Andruchowytsh:** Nur dank der Anstrengungen dieser ukrainischen Elite haben die Wahlen 2004 das bekannte Ergebnis gebracht. Das war zwar eine vom Ausland weniger bemerkte, aber dessen ungeachtet doch gewaltige Arbeit, die hier von den ukrainischen Intellektuellen geleistet wurde. Und gerade in dem von Ihnen angesprochenen Bereich der Errichtung einer Zivilgesellschaft werden unsere intellektuellen Eliten zukünftig eine wesentliche Rolle spielen. Ich selbst war beratend für die von George Soros gegründete Stiftung „Wiedergeburt“ tätig und habe mit meinen Kollegen verschiedene Ideen, Vorschläge und Projekte eingebracht. Dabei konnte ich feststellen, wie groß die Zahl der Intellektuellen aus den einzelnen Regionen der Ukraine bereits ist, die sich hier zukunftsorientiert betätigen. Was wir später auf dem Majdan-Platz gesehen haben, diese sehr gut organisierten Massenproteste ohne Ausbrüche von Gewalt, wären ohne die „Regie“ unserer kritischen Intellektuellen nicht möglich gewesen.

*George Soros’  
„Wiedergeburt“*

**conturen:** Vor wenigen Monaten sagten Sie vor den Abgeordneten des Europäischen Parlaments in Straßburg unter anderem: „Ich möchte von Europa deutliche Worte hören: dass Europa uns haben will, dass es ohne uns nicht existieren kann, dass Europa in seiner Ganzheit nur mit der Ukraine gelingen wird.“ Was ist Ihr Eindruck von der Haltung Europas gegenüber der Ukraine?

*Andruchowytshs  
Rede in Straßburg*

**Andruchowytsh:** Vor einigen Monaten wurde in Großbritannien, Frankreich, Spanien, Italien, Deutschland und Polen eine Umfrage durchgeführt, deren zentrale Frage lautete: Welches von den nachfolgend genannten Ländern wollen Sie als zukünftiges Mitglied der neuen Europäischen Union sehen? Es gab vier Vorschläge: die Türkei, Russland, Marokko und die Ukraine. Die Ukraine kam auf den ersten Platz. Sie konnte ungefähr sechzig Prozent der abgegebenen Stimmen auf sich vereinen. Den zweiten Platz erhielt Russland, obwohl Russland selbst nicht Mitglied der Europäischen Union werden will.

*Die Ukraine als  
künftiges Mitglied  
der EU*

Was mich erstaunte, war die sehr hohe Zustimmung, die die Ukraine in Frankreich und Großbritannien erhielt. In Frankreich betrug die Zustimmung 64 Prozent und in Großbritannien 56 Prozent. Das sind jeweils mehr als die Hälfte der Stimmen. Man erklärte das mit der „Orangen Revolution“. Die Franzosen assoziieren ihre Republik mit der demokratischen Revolution und wenn irgendwo eine demokratische Revolution stattfindet, dann bewerten sie dieses historische Ereignis von vornherein positiv. Das

*Hohe Zustimmung in  
Europa*

ebenfalls sehr gute Abschnitten der Ukraine in Italien und Spanien erklärt sich wiederum aus der großen Anzahl dort lebender ukrainischer Gastarbeiter, die es offenbar verstanden haben, sich durch ihre Arbeit ein gutes Ansehen zu erwerben. Warum die Ukraine so wenig Zustimmung in Deutschland erhielt, nämlich 41 Prozent, ist für mich unerklärlich.

*Kaum Bewegung  
Brüssels*

Wenn die Gesellschaften in den Ländern der Europäischen Union heute selbst entscheiden sollten, ob die Ukraine EU-Mitglied werden sollte oder nicht, dann wäre die Aufnahme der Ukraine heute schon Wirklichkeit. Aber diese Entscheidung hängt eben nicht von den europäischen Gesellschaften ab. In Brüssel stehen bürokratisch-technokratische Visionen im Vordergrund der Entwicklung und gemäß dieser Visionen sollte sich die Ukraine gewissermaßen Zeit lassen. Deshalb wird es in nächster Zukunft keine Bewegung Brüssels in Richtung einer Erweiterung der Europäischen Union durch die Aufnahme der Ukraine geben. Auch in der Ukraine ist nur mehr die Rede von einer gegenseitigen Annäherung und Zusammenarbeit. Worauf es aus meiner Sicht jetzt vor allem ankommt, ist, dass wir die allgemeine Sympathie, die uns von den Europäern während der „Orangen Revolution“ entgegen gebracht wurde, weiter vertiefen. Diese Sympathien der Europäer waren von einer Energie getragen, die ich kaum für möglich gehalten hätte. Ich erhielt während der Tage der Revolution tausende von Mails mit Glückwünschen und Zuspruch aus ganz Europa.

**conturen:** Und wie wird Russland die zukünftige Entwicklung in der Ukraine zu beeinflussen suchen? Immerhin hat sich kürzlich Wjatscheslaw Nikonow, der Präsident der Stiftung Einheit für Russland, mit aller Deutlichkeit gegen die Aufnahme der Ukraine in die Europäische Union oder die Nato ausgesprochen...

*2008: Wahlent-  
scheidung über das  
autoritäre Modell  
Putins*

**Andruchowytch:** Ich sehe das eher als ein Problem der russischen Gesellschaft an und nicht als eines der Ukraine. Die Wahlen 2008 in Russland werden darüber entscheiden, ob das autoritäre Modell Putins und seiner Regierung, das für das gegenwärtige Russland kennzeichnend ist, beibehalten wird, oder ob eine demokratisch orientierte Regierung an die Macht gelangt. Geschieht dies nicht, dann sehe ich nur eine Perspektive: Die Beziehungen zwischen der Ukraine und Russland werden immer kälter und diese Entwicklung wird zu einer wachsenden Isolierung Russlands vom Westen führen.